

Das Schwert aus der Baggerschaufel : ein keltisches Kriegergrab in Gerlafingen

Autor(en): **Schreyer, Stefan / Spichtig, Norbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn**

Band (Jahr): **26 (2021)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Schwert aus der Baggerschaufel – ein keltisches Kriegergrab in Gerlafingen

STEFAN SCHREYER, MIT EINEM BEITRAG VON NORBERT SPICHTIG

Im September 2019 wurde bei Baggerarbeiten auf einer Grossbaustelle im «Sackzelgli» in Gerlafingen ein Grab aus der Mittellatènezeit (Übergang von LTC1 zu LTC2, um 200 v. Chr.) angeschnitten. Der Baggerführerin ist es zu verdanken, dass die Funde nicht unbemerkt auf dem Aushub landeten, sondern an die Kantonsarchäologie gelangten. Die Ausstattung des Grabes mit Schwert, Lanze und Schild zeichnet den etwa mit 50 Jahren verstorbenen Mann als Krieger aus. Es ist das einzige gut bekannte Waffengrab jener Zeit im Kanton Solothurn.

Entdeckung und Untersuchung

Am 5. September 2019 bemerkte die Baggerführerin Marlise Hofmann von der Baufirma Witschi AG während eines Aushubs ungewöhnliche Objekte in der Baggerschaufel. Dabei handelte es sich um menschliche Knochen, einige Eisenobjekte, darunter ein verbogenes Eisenschwert sowie einen Bronzearmring (Abb.1). Die Baufirma stoppte die Bauarbeiten in diesem Bereich und informierte die Kantonsarchäologie, die am gleichen Tag eine Nachuntersuchung der Fundstelle durchführte (Lötscher 2020, 73). Zu diesem Zeitpunkt war der Aushub auf dem etwa Fussballfeld-grossen Baugelände im Sackzelgli bereits zu zwei Dritteln erfolgt (Abb. 2).

Am östlichen Rand der Baugrube konnte in einer Tiefe von 1,25 Metern noch der Rest einer Nord-Süd ausgerichteten Grabgrube in Form einer graubraunen Verfärbung im anstehenden Boden dokumentiert werden (Abb. 2). Eine Einfassung der Grubenwände mit Steinen lag nicht vor und wäre der Baggerführerin bestimmt aufgefallen. Um die Grabstelle fanden sich keine weiteren Beigaben mehr.

Bei der Nachuntersuchung und dem folgenden, von der Kantonsarchäologie begleiteten Aushub kamen keine weiteren Gräber zum Vorschein. Wir gehen deshalb davon aus, dass das Grab nicht zu einem grösseren Friedhof gehörte, sondern isoliert lag. Bis zu dieser Neuentdeckung waren aus Gerlafingen keine latènezeitlichen Funde bekannt. Die nächstge-

legenen Grabfunde jener Zeit stammen aus den Nachbargemeinden Rechterswil und Oeking (Schreyer 2021). Alle drei Gemeinden liegen in leicht erhöhter Lage zwischen der Schwemmebene der Emme im Westen und der Ösch im Osten, rund 5 Kilometer südöstlich von Solothurn.

Abb. 1
Die aus der Baggerschaufel
herausgelesenen Funde.



2



Abb. 2
Blick in die Baugrube, gegen Westen. In der Mitte liegt das Loch mit der weggebagerten Grabgrube. Bei der grau-braunen Verfärbung an der Oberfläche handelt es sich um den letzten Rest der Grabgrube.

Abb. 3
Am Institut für Rechtsmedizin der Universität Bern wird eine Computertomografie des Schwertes erstellt.

Abb. 4
Computertomogramm mit Querschnitt durch das Schwert und die Schwertscheide.

Die bestattete Person

Die von der Baggerführerin geborgenen Knochen wurden von der Anthropologin Sabine Landis untersucht (Landis 2020). Die Skelettreste gehörten zu einem etwa 50 Jahre alten Mann. Sie stammten hauptsächlich von der linken Körperseite. Die Knochen der rechten Körperseite dürften zu einem früheren Zeitpunkt der Bauarbeiten unbemerkt entfernt worden sein. Da kaum Knochen vollständig erhalten waren, konnte die Körpergrösse nicht ermittelt werden. Es fanden sich keine Spuren von alten Verletzungen an den Knochen. Minimale Lochbildung an der Oberseite der rechten Augenhöhle könnte auf Mangelernährung oder eine Infektion hinweisen.

Die Grabbeigaben

Schwert

Das Eisenschwert, das noch immer in der Schwertscheide steckt, ist durch die Baggerschaufel stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Es wurde im oberen Drittel verbogen, und die Schwertscheidenbleche waren an dieser Stelle in kleine Fragmente zersplittert. Aus konservatorischen Gründen wurde darauf verzichtet, das verbogene Schwert wieder gerade zu biegen und dieses aus der verzierten Scheide zu entfernen. Nach der Konservierung



konnte das Schwert samt Scheide am Institut für Rechtsmedizin der Universität Bern durch Computertomografie untersucht werden (Abb. 3). Auf den so gewonnenen Schichtbildern sind am Schwert weitere Details zu erkennen.

Das Eisenschwert ist über 95 Zentimeter lang und gehört wegen der spitzovalen Spitze zu den Übergangsformen von Stich- zu Hiebschwertern (Wyss/Rey/Müller 2002, 35–36). Wie am Griffdorn erhaltene Holzreste zeigen, war der Schwertgriff aus Buchenholz gefertigt (Schoch 2020). Dieser endete in einem glockenförmigen, an den Ecken aufgebogenen eisernen Heftsteg (Abb. 7.1).

Wie die durch Computertomografie angefertigten Schnittbilder zeigen, besteht die Schwertklinge nicht aus einem massiven Stück Eisen, sondern aus mehreren feinen Lagen (Abb. 4). Seitlich aufgesetzte Schneiden aus gehärtetem Stahl, wie sie für andere Schwerter beschrieben werden, konnten im Schnittbild jedoch nicht erkannt werden.

Es dürfte sich demnach bei unserem Stück um sogenannten Lagendamast handeln. Dazu wurden mehrere Lagen von Eisensträngen unterschiedlicher Härtegrade zusammengeschmiedet. In der Mittelaltenezeit war auch die Streifendamasttechnik bekannt, bei der abwechselnd Bänder aus hartem Stahl und aus weichem Eisen verschweisst wurden. Daneben wurden auch Schwerter aus einem einzigen phosphorreichen Eisenstück geschmiedet (Senn Bischofberger 2005, 74–80).

Auf der Klinge kam im Computertomogramm eine durch die Schwertscheide verdeckte Schlagmarke zum Vorschein. Die Marke liegt in der Klinge in der Mitte, zwei Zentimeter unter dem Heft. Sie zeigt ein Tiermotiv, und zwar ein nach rechts orientiertes Wildschwein, das zur Schwertspitze schaut (Abb. 5). Bei den zoomorphen Schlagmarken kommen Pferd, Stier, Vogel und besonders häufig das Wildschwein vor.

Eine Deutung der Schwertmarken als Hersteller- oder als Besitzermarken gilt als eher unwahrscheinlich. Die Kennzeichnung eines Schwertes mit einer Schlagmarke dürfte aus anderen Gründen erfolgt sein. Verschiedene Untersuchungen haben plausibel aufgezeigt, dass den Markierungen am ehesten eine magische Bedeutung zukommt (zuletzt Deutscher 2012). Für eine Verbindung der Markierung mit magischen Vorstellungen spricht vor allem der Motivatbestand der verwendeten Zeichen. Sie sollten dem





Institut für Rechtsmedizin der Universität Bern.

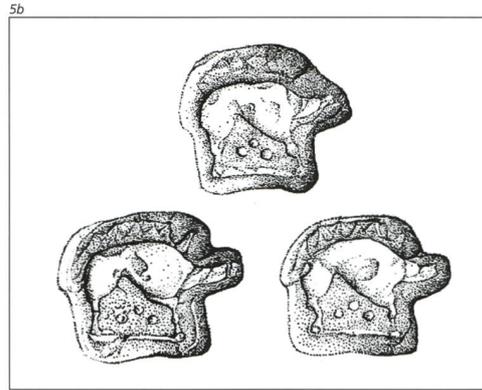


Abb. 5
a Schwertmarke in Form eines Wildechweins im Computertomogramm.
b Vergleichbare Schlagmarken auf einem Schwert aus Port (nach Wyss/Rey/Müller 2002, Taf. 31.53 a–b).

Abb. 6
 Oberflächenaufnahme der Schwertscheide mit dem 3D-Handscanner Artec Spider bei der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt.

Schwert und seinem Besitzer wohl Schutz und Erfolg im Kampf garantieren. Ob es sich bei den abgebildeten Motiven um die Attribute von Gottheiten handelte, ist aber unklar.

Schwertscheide

Die Hauptfunktion der Schwertscheiden liegt im Schutz der Klinge (Abb. 7.2). Zuweilen sind diese aus zwei Metallblechen zusammengesetzten Schutzhüllen mit symbolträchtigen Mustern verziert. Dieser auf Schwertern und ihren Scheiden vorkommende Verzierungsstil wird von der Forschung auch als Schwertstil bezeichnet (Lejars u. a. 2013, 375–413). Die feinen Gravuren sind auf den dünnen, korrodierten Eisenblechen oft sehr schlecht erhalten und entziehen sich damit einer exakten Dokumentation. Im vorliegenden Fall konnten die feinen Verzierungslinien und Schraffuren mit den

computergestützten Visualisierungstechniken besser erfasst und dokumentiert werden (Abb. 6, Abb. 8). Diese Untersuchungen führte Norbert Spichtig von der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt durch.

Auf der Vorderseite, direkt unter der glockenförmigen Mündung, ist das Bildfeld mit einem aufgelösten Dreierwirbel verziert (Abb. 7.2a). Darunter ist eine stegförmige Klammer angebracht, deren Enden um die Kante gebördelt wurden. Sie trägt drei Vertiefungen, in die ursprünglich wohl farbige Einlagen aus Email eingelassen waren. Die Verzierungen konzentrieren sich aber nicht nur auf den oberen Abschluss, sondern ziehen als asymmetrisches Rankenmuster mit zoomorphen Elementen über die ganze Vorderseite bis zur Spitze hinunter. Auf dem Mittelstück ist ein stilisierter Vogelkopf mit eingerolltem Schnabel zu erkennen. Die asymmetrischen Ranken-



Computergestützte Visualisierungstechniken

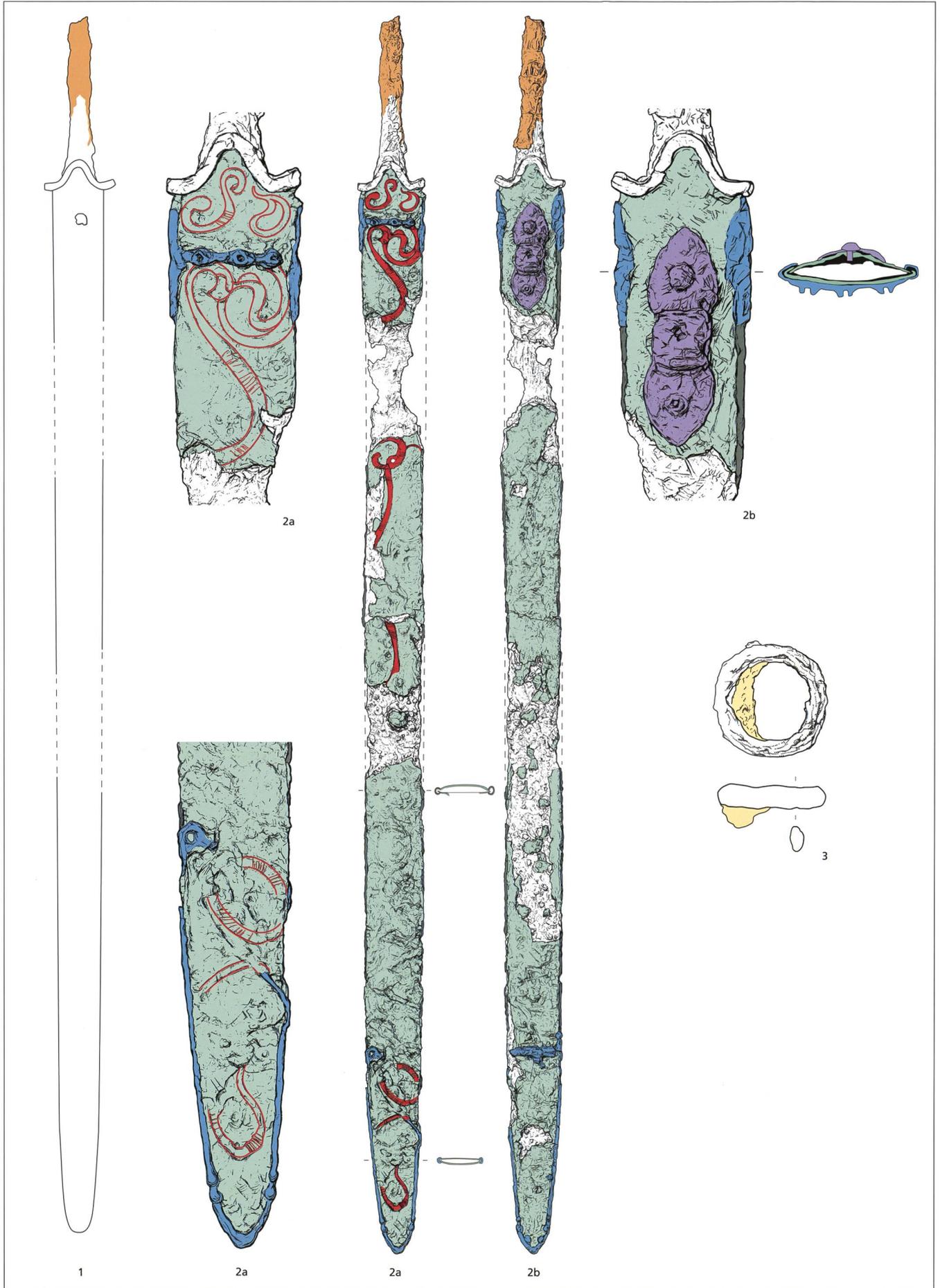
von Norbert Spichtig

Auf der freigelegten und weitgehend konservierten Schwertscheide konnten einzelne Reste der Verzierung bereits von bloßem Auge beobachtet werden. Es stellte sich die Frage, ob mittels computergestützter Oberflächenerfassungstechniken weitere Reste der Verzierung fassbar gemacht werden könnten. Dazu wurde die Oberfläche der Schwertscheide mittels der «Structure from Motion»-Methode (SfM) mit Fotos, die horizontal zueinander versetzt aufgenommen wurden, dreidimensional inklusive Textur erfasst. Dasselbe

konnte durch einen hoch aufgelösten 3D-Scan mit dem Gerät Artec Spider erreicht werden (Abb. 6). Als dritte Methode wurde eine Serie von Fotos mit jeweils radial und in der Höhe verschobener Lichtquelle eingesetzt, die durch die Methode des «Reflectance Transformation Imaging» (RTI) weiterverarbeitet wurde. Die so berechnete Aufnahme erlaubt es nun, am Bildschirm virtuell die Lichtquelle beliebig einzustellen und damit durch unterschiedliche Beleuchtungsrichtung Details hervorzuheben, ohne die empfindlichen Originalfunde handhaben zu müssen.

Während die durch die SfM-Methode rekonstruierte Oberfläche die feinen Eintiefungen der Verzierung zu gering auflöste, bildete der 3D-Scanner die Fundoberfläche sehr detailliert ab. Dadurch konnte die reine Oberflächengeometrie, also ohne Farbinformation, die sich für die Aufgabe als eher störend darstellte, mittels 3D-Visualisierungsprogramm detailliert nach den gering eingetieften Verzierungslinien untersucht werden (Abb. 8). Auch die Anwendung von «Multi-Scale Integral Invariant (MSII) filtering» der Software GigaMesh erwies sich dabei als hilfreich. Eine sinnvolle Unterstützung zum Auffinden der Muster kann auch die RTI-Aufnahme erbringen. Eine Verifizierung an den Originalfunden ist aber immer unerlässlich.

7



8



Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt.

muster erinnern an Verzierungen, wie sie unter anderem auf Schwertscheiden in Ungarn verbreitet sind (Lejars 2003, 30–35).

Die Schwertscheide endet in einem herzförmigen Ortband mit beidseitig tropfenförmigen Verdickungen. Der Ortbandabschluss ist nur auf der linken Vorderseite erhalten und besteht aus einer Klammer mit stilisiertem Vogelkopf. Auf der Rückseite ist unterhalb der glockenförmigen Mündung ein symmetrisches Schlaufenband – für das Durchziehen des Schwertgurtes – mit zwei herzförmigen Attaschen aufgenietet (Abb. 7.2b). Die genaue Konstruktion der Nietverbindung der Attaschen mit der rückseitigen Eisenlamelle ist im Schnittbild (Abb. 4) gut erkennbar. Die Rückseite der Schwertscheide war nicht verziert.

Schwertgurt

Vom Schwertgurt ist nur noch ein eiserner Ring erhalten (Abb. 7.3). Am Ring anhaftende Teile des Schlaufenbandes belegen, dass er bei der Schwertscheide lag. Neben diesem Ring müssen noch weitere Ringe und wohl auch ein Gürtelhaken zur Aufhängung des Schwertgurtes gehört haben (vgl. Waffengrab 28 von Vevey, Martin-Kilcher 1981, 121 Abb. 33.1). Von diesen Elementen wurde leider nichts geborgen.

Lanze

Lanzen gehören zu den Stangenwaffen, die zum Stossen bzw. Stechen und zum Werfen eingesetzt wurden. Sie bestehen in der Latènezeit aus einem hölzernen Schaft mit einer eisernen Spitze; am unteren Ende des Schaftes ist oft ein Lanzenfuss in Form einer Tülle oder eines Dornes befestigt.

Abb. 7

Eisen:
1 Schwert mit Marke und Resten des Griffs aus Buchenholz (braun);
2 Schwertscheide (grün) mit Klammer und Ortband (blau) sowie Schlaufenband (violett);
a Vorderseite und **b** Rückseite;
3 Ring vom Schwertgurt mit organischen Resten (gelb).
 1–2: M 1:4;
 Details M 1:2;
 3: M 1:2.

Abb. 8

Darstellung der Verzierungen auf der Schwertscheide mit computergestützten Visualisierungstechniken.

Abb. 9

Eisen:
4 Lanzenspitze;
5 Schildbuckel;
 Bronze:
6 Spiralarmring.
 M 1:4.

9

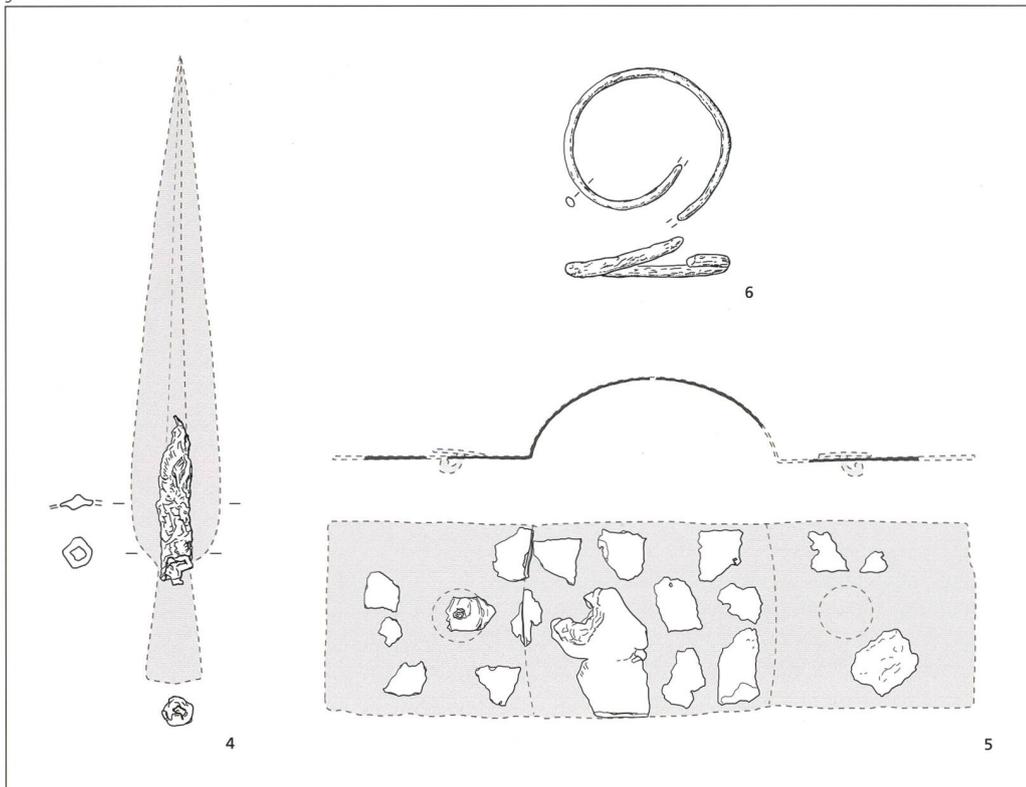


Abb. 10
Rekonstruktionsvorschlag der
Grabausstattung. Die erhaltenen
Skelettteile und die rekonstruierte
Lage der Funde sind
farblich hervorgehoben.
a Skelettreste;
b Schild;
c Schwert und Lanze;
d Spiralarmring.

Eine Klassifizierung der Lanzen erfolgt üblicherweise anhand der Form und der Grösse von Tülle, Mittelrippe und Blatt der Lanzenspitze (Brunaux/Rapin 1988). In unserem Fall war von der Lanze nur noch die stark fragmentierte eiserne Lanzenspitze erhalten (Abb. 9.4). Ihre Umrisse sind nicht mehr zu rekonstruieren, jedoch dürfte es sich um einen Typ mit schmalem Blatt handeln. Zur Schäftung diente eine Tülle mit relativ geringem Durchmesser. Die Mittelrippe des Blattes ist nur mehr andeutungsweise sichtbar. Eine genauere Klassifizierung ist demgemäss unmöglich.

Schild

Der keltische Schild, wie wir einen fast vollständig erhaltenen aus La Tène am Neuenburgersee kennen, bestand aus einer länglichen, elliptischen Holzplatte mit einem bandförmigen Schildbuckel in der Mitte. Der meist eiserne Buckel diente zum Schutz der sogenannten Handfessel, an welcher der Schild getragen wurde. Schilder mit bandförmigen Buckeln sind, mit zeitbedingten Variationen, ab der Mittelatlènezeit und bis in die Spätatlènezeit die typische Schildform der keltischen Krieger.

Vom Schild sind einige aus der Baggerschaufel geborgene Eisenblechfragmente erhalten. Ein Bruchstück mit verdickter Randleiste, mehrere Bleche mit Wandknick und Wölbung sowie ein durchlocht Blech mit dem Rest eines Nagels, mit dem der Buckel am Schild befestigt war, sind zu einem sogenannten Bandschildbuckel zu ergänzen (Abb. 9.5). Wie genau die dünnen Eisenblechfragmente zu den beidseitig der Wölbung liegenden Flügeln des Buckels zu ergänzen sind, entzieht sich aufgrund der starken Fragmentierung unserer Kenntnis.

Spiralarmring

Der bronzene Spiralarmring (Abb. 9.6) wurde am linken Oberarm getragen, wie Farbspuren am Knochen zeigen (siehe unten). Der Armring besteht aus einem ovalen Bronzedraht mit zwei Windungen. Leider fehlen die beiden Enden, die oft mit einfachen Strichverzierungen versehen sind. Solche Ringe wurden hauptsächlich von Frauen getragen und kommen nur selten in Männergräbern vor (z. B. in Waffengrab 9 von Bern, Reichenbachstrasse 1950, abgebildet bei Stähli 1977, Abb. 28).

Datierung

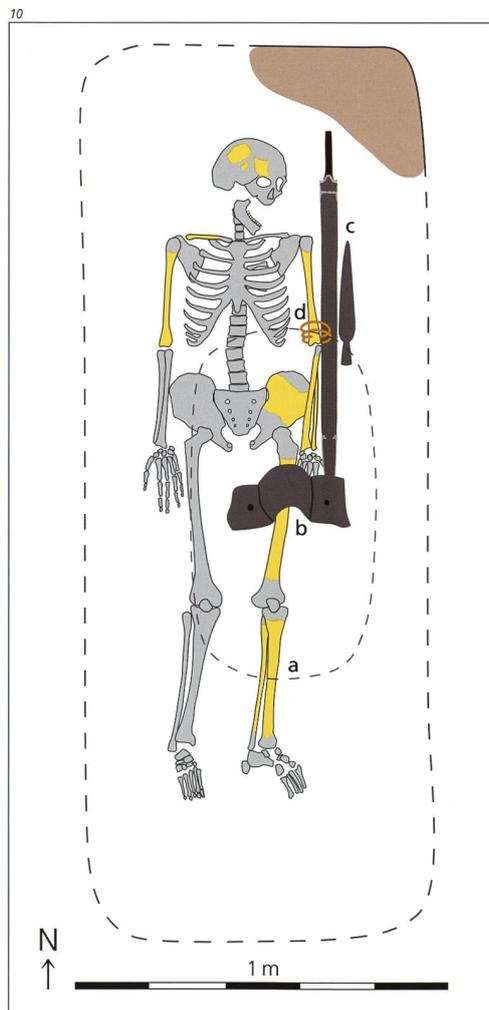
Von den Fundobjekten lassen sich nur das Schwert und die Schwertscheide typologisch einordnen und chronologisch dem späten 3. Jahrhundert v. Chr. (Latène C1 spät) oder dem Übergang zum 2. Jahrhundert v. Chr. (Latène C2) zuweisen. Für eine solche Datierung sprechen die Länge der Schwertscheide von über 84 Zentimetern, das symmetrische Schlaufenband (Müller 1990, 36–50 Abb. 17, 21, 24) sowie das herzförmige Ortband mit vogelkopfförmiger Verzierung am Ortbandabschluss (Lejars u. a. 2013, 103, Fourraux Typ 2.2). Die Lanzenspitze und der Schildbuckel sind so stark fragmentiert, dass de-

ren Formen nicht eindeutig rekonstruierbar sind und dadurch nicht genau datiert werden können. Auch der Eisenring, der zum Waffengurt gehörte, ist chronologisch nicht aussagekräftig. Ebenso verhält es sich mit den Spiralarmringen: Sie treten in Gräbern des späten 3. Jahrhunderts v. Chr. (Latène C1) auf und können vereinzelt noch bis zum Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. (Latène D1) vorkommen (Jud/Ulrich-Bochsler 2014, 30).

Das Ensemble mit Schwert, Lanze und Schild ist eine für die Zeit um 200 v. Chr. typische Ausstattung eines Kriegers und fügt sich gut in das bisher bekannte Bild ein.

Rekonstruktion der Grabausstattung

Auch wenn das Grab nicht bei einer regulären archäologischen Ausgrabung geborgen wurde und wahrscheinlich Fundstücke fehlen, ist es von grosser Bedeutung: Es ist das erste Kriegergrab der Mittelatlènezeit aus dem Kanton Solothurn, dessen Ausstattung wir weitgehend rekonstruieren können. Aus der Gegend um Dornach kennen wir aus der gleichen Zeit die Waffen eines Kriegers (Schwert und Lanze); wegen der unklaren Fundumstände lässt sich über dieses Grab aber nicht mehr sagen (Müller 1985).



Das Gerlafinger Grab wurde durch den Bagger angeschnitten (Abb. 10). Dabei wurde die östliche Hälfte des Grabes in einer einzigen Bagger-schaukel ausgehoben, denn die darin gefundenen Skelettteile stammen fast ausschliesslich von der linken Körperseite. Die Nord-Ost-Ecke des Grabes konnte noch in situ dokumentiert werden. Der westliche Teil des Grabes muss zuvor unbemerkt zerstört worden sein. Grüne und rote Verfärbungen an den Knochen, die durch die Grabbeigaben aus Bronze bzw. aus Eisen verursacht worden sind, unterstützen diese Rekonstruktion des Befundes:

– Der linke Oberschenkelknochen ist im zentralen Bereich rostfarben und weist rostige Anhaftungen auf. Hier dürfte der stark fragmentierte Schildbuckel gelegen haben. Wie der Vergleich mit anderen Waffengräbern aus dem schweizerischen Mittelland zeigt, liegt der Schild fast immer auf dem Becken oder dem linken Oberschenkel, ganz selten zur linken Hand.

- Die linken Unterarmknochen sowie der Oberarm haben leichte orange Verfärbungen. Auch wenn die Verfärbungen nicht so ausgeprägt sind wie beim Oberschenkel, lag hier, neben dem linken Arm, wohl das Schwert mit Schwertgurt.
- Die grüne Verfärbung am linken Ellenbogengelenk kennzeichnet die Lage und die Tragweise des bronzenen Spiralarmrings oberhalb des Ellenbogengelenks am unteren Oberarm. Dies bestätigt die Aussage der Baggerführerin Marliese Hofmann, der Armreif habe noch am Knochen gelegen.
- Korrodierte Holzreste fanden sich auf der Vorder- und auf der Rückseite der Schwertscheide. Reste auf der Vorderseite könnten vom Schild stammen, jene auf der Rückseite von einem Sarg.

Abb. 11
Lebensbild des etwa 50-jährigen Kriegers aus Gerlafingen mit Vorstudien zur Tragweise der Kleider und Waffen. Der Mann gehörte zur keltischen Oberschicht und war mit der für die Mittellatènezeit typischen Dreierausrüstung, mit Schwert, Lanze und Schild, ausgestattet (Illustration: Monika Krucker).



Zusammenfassend stellen wir fest, dass dem Krieger bei seiner Bestattung das Schwert mit umwickeltem Schwertgurt beim linken Arm und der Schild auf dem linken Oberschenkel niedergelegt wurden. Auch die Lanze lag wohl auf der linken Seite. Am linken Oberarm trug der Krieger einen Spiralarmsring als Schmuck. Höchstwahrscheinlich war er in einem Holzarg beigesetzt worden.

Der Mann wurde folglich mit der klassischen Dreierausrüstung eines keltischen Kriegers, mit Schwert, Schild und Lanze, bestattet. Diese Dreierausrüstung ist während der mittleren Latènezeit in Mitteleuropa typisch und weit verbreitet (Lorenz 1980). Sie wird auch Panoplie, nach der Ausrüstung der griechischen Fusssoldaten (Hopliten) der archaischen und klassischen Zeit, genannt. Männer mit dieser Waffenausstattung werden einer sozial gehobenen Schicht zugerechnet und dürften innerhalb der keltischen Gesellschaft eine bevorzugte Stellung eingenommen haben (Müller 2016, 179–187; Stöckli 2016, 299).

In den meisten archäologisch dokumentierten Waffengräbern, zum Beispiel in Münsingen-Rain (Hodson 1968), liegen die Schwerter auf der rechten Seite der Bestatteten. Dies entspricht auch den antiken Darstellungen keltischer Krieger und könnte damit der damals üblichen Tragweise entsprechen (Abb. 11). Warum dies bei unserem Krieger nicht der Fall war, darüber kann nur spekuliert werden. Handelte es sich vielleicht um einen Linkshänder, der seine Waffen auf die von ihm bevorzugte Körperseite beigesetzt bekam?

Katalog (Abb. 7, Abb. 9)

Abkürzungen:

B. Breite
Dm. Durchmesser
L. Länge

Das Schwert und die Schwertscheide wurden gestreckt, ohne Biegung, gezeichnet.

Grab

Das Grab wurde beim Baggeraushub fast vollständig zerstört. Bei der Nachuntersuchung konnte in einer Tiefe von 125 cm der Rest einer Nord-Süd ausgerichteten Grabgrube dokumentiert werden. Ein Holzarg ist aufgrund der an die Schwertscheide korrodierten Holzresten zu erschliessen. Bestattung eines über 50-jährigen Mannes von unbestimmter Körpergrösse (Landis 2020). Skelettveränderungen: Minimale Lochbildung an der Oberseite des rechten Orbitalbogens (Augenhöhle; Cribra orbitalia) als möglicher Hinweis auf Mangelernährung oder eine Infektion. C14-Datierung: BE-12842.1.1, 2218 ± 23 BP, 367–204 BC, cal. 2 sigma.

Grabfunde

- Schwert mit Resten des Holzgriffes aus Buchenholz. Schwert steckt noch in der Schwertscheide. Eisen. Klinge mit linsenförmigem Querschnitt. Schneiden vom Klingenkörper nicht abgesetzt. Ort spitzoval. Schultern glockenförmig, darauf ein gewölbter Heftsteg, der seitlich hochzieht. Griffdorn im Querschnitt rechteckig, Abschluss fehlt. Zwei Zentimeter unterhalb der Schulter befindet sich in der Mitte der Klinge eine Schwertmarke in der Form eines Wildschweins nach rechts mit Schnauze gegen die Spitze.
L. Schwert mit Scheide 96 cm; L. Schwert 94,2 cm; L. Griffdorn 12 cm; L. Klinge 82,2 cm; B. Klinge 4,8 cm. Inv.-Nr. 41/4/1.1a.
- Scheide aus zwei gewölbten Eisenblechlamellen. Die Ränder der Frontplatte sind auf die Rückplatte umgebördelt. Unter der glockenförmig gewölbten Mündung vorne ein Dekor in Form eines offenen Dreierwirbels. Darunter ein wellenförmiger Steg als Verstärkung der Frontplatte mit drei Vertiefungen.

Die ganze Frontplatte ist mit asymmetrischen Rankenmustern und zoomorphen Elementen verziert. Auf der Rückseite ist unter der Mündung ein rechteckiges Schlaufenband mit herzförmigen Attaschen angenietet. Ortband herzförmig. Ortbandklammer vorne abgeschlossen mit stilisierten Vogelköpfen, Rückseite mit Klammern und bandförmiger, gerader Ortbandbrücke.

- L. Schwert mit Scheide 96 cm; L. Schwertscheide 85,5 cm, B. 5 cm; Gewicht 918 g. Inv.-Nr. 41/4/1.1b.
- Ring/Koppelring vom Schwertgurt. Eisenring von ovalem Querschnitt mit korrodierten Teilen des Schlaufenbandes und organischen Resten. Dm. 4 cm. Inv.-Nr. 41/4/1.3.
 - Fragment einer Lanzenspitze. Eisen. Mittelrippe im Querschnitt rautenförmig, auf den Tüllenansatz ziehend. Die Spitze, die Blattflügel und ein grosser Teil der Tülle fehlen. L. 9,6 cm; B. 2 cm. Inv.-Nr. 41/4/1.4.
 - Fragmente eines Schildbuckels. Eisen. Bandförmiger Schildbuckel mit hochgewölbtem Mittelstück. Die beidseitig rechtwinklig abgeboenen Beschläge fehlen. Stark fragmentiert. Inv.-Nr. 41/4/1.5.
 - Fragment Spiralarmsring. Bronze/Buntmetall. Schmalere Ring mit ovalem Querschnitt. Beide Endstücke fehlen. Dm. 9,2 cm. Inv.-Nr. 41/4/1.2.

Literatur

- Brunaux, J.-L. / Rapin, A. (1988) Gournay II: Boucliers et lances, dépôts et trophées. Revue Archéologique de Picardie, numéro spécial. Paris.
- Deutscher, L. (2012) Latènezeitliche Schwerter mit Stempelmarmen. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 59, 245–363.
- Hodson, F. R. (1968) The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain. Catalogue and relative Chronology. Acta Bernensia 5. Bern.
- Jud, P. / Ulrich-Bochsler, S. (2014) Bern Reichenbachstrasse. Neue Gräber aus dem latènezeitlichen Oppidum auf der Engehalbinsel. Bern.
- Landis, S. (2020) Bericht anthropologische Skelettanalyse. Gerlafingen, Sackzelgli, Körpergrab 2019. Archiv Kantonsarchäologie Solothurn.
- Lejars, T. (2003) Les fourreaux d'épée laténiens, supports et ornementation. In: D. Vitali, éd., L'immagine tra mondo celtico e mondo etrusco-italico. Aspetti della cultura figurativa nell'antichità. Studi e scavi 20. Bologna, 9–70.
- Lejars, T. / Alt, K. / Jud, P., u. a. (2013) La Tène: La collection Schwab (Bienne, Suisse). Tome 1: Texte. La Tène, un site, un mythe 3. Cahiers d'archéologie romande 140. Lausanne.
- Lorenz, H. (1980) Bemerkungen zum Totenbrauchtum. In: L. Pauli, Hrsg., Die Kelten in Mitteleuropa. Salzburger Landesausstellung 1. Mai–30. September 1980 im Keltenmuseum Hallein, Österreich. Salzburg, 138–148.
- Lötscher, Ch. (2020) Gerlafingen/Sackzelgli. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 25, 73.
- Martin-Kilcher, S. (1981) Das keltische Gräberfeld von Vevey VD. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 64, 107–156.
- Müller, F. (1985) Dornach, Bez. Dorneck, SO. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 68, 225–226.
- Müller, F. (1990) Der Massenfund von der Tiefenau bei Bern. Zur Deutung latènezeitlicher Sammelfunde mit Waffen. Antiqua 20. Basel.
- Müller, F. (2016) Menschen und Heroen. Ahnenkult in der Frühgeschichte Europas. Berlin/Boston.
- Schoch, W. (2020) Bericht zur Analyse einer Holzprobe vom Schwertgriff von Gerlafingen, Sackzelgli. Archiv Kantonsarchäologie Solothurn.
- Schreyer, S. (2021) Auf den Spuren der Kelten. Archäologie Schweiz 44/2, 28–31.
- Senn Bischofberger, M. (2005) Das Schmiedehandwerk nördlich der Alpen von der Latènezeit bis ins Frühmittelalter. Internationale Archäologie - Naturwissenschaft und Technologie 5. Rahden/Westfalen.
- Stähli, B. (1977) Die Latènegräber von Bern-Stadt. Schriftenreihe des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern 3. Bern.
- Stöckli, W. (2016) Urgeschichte der Schweiz im Überblick (15000 v. Chr. – Christi Geburt). Antiqua 54. Basel.
- Wyss, R. / Rey, T. / Müller, F. (2002) Gewässerfunde aus Port und Umgebung. Katalog der latène- und römerzeitlichen Funde aus der Zihl. Schriften des Bernischen Historischen Museums 4. Bern.